

7. Sekundärliteratur

Halle als Ausgangspunkt der deutschen Russlandkunde im 18. Jahrhundert.

Winter, Eduard

Berlin, 1953

1. H. Gutsloff an A. H. Francke

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Zum siebten Kapitel

1.

H. Gutsclaff an A. H. Francke
Goldenbeck (Estland) 17. IV. 1716

AFrSt A 35

Hochehrwürdiger,

Seiner Hochehrw. hiemit aufzuwarten hat mich der H. *Neubauer* in Halle durch meinen Bruder annehmen lassen, weil es Deroselben nicht unangenehm seyn würde, von dem Zustand der miserablen Bauerschaft dieses Landes und von dem neulichst zu derselben Gebrauch verfertigten ehstnischen Testaments einige Nachricht zu ertheilen. Zumahlen Ew. Hochehrw. albereit über 20 Rthlr. denen armen Seelen zum Besten ordiniret, welches Geld ich empfangen und dergestalt anwenden will, daß in meiner Gemeinde, in welcher viele — gottlob! — lesen können, der sonst theure Preis gemindert und also um einen leidlichen Preis das Exemplar an die Nothdürftigsten gereicht werden könnte. Indeßen dancke gar gehorsamst für solche milde Beysteuern und will mir dieses zur Stärcke im Glauben dienen lassen, daß, da die meisten Reichen in diesem Lande gar wenig oder nichts zu der armen Slaven Bestes anwenden, Gott in so fernen Landen Hertzen erwecket, die den elenden geistlichen Zustand dieser Bauernschaft sich zu Herzen gehen lassen und eben daher Hoffnung schöpfen, daß der liebe Gott das von ihm angefangene gute Werck zum Preise seines Namens und zum Heil vieler Seelen durch ihm selbst allein bekannte Mittel und Wege fortzusetzen und zu vollenden wissen werde. Dahero halte ich es fast für rathsam, daß man sich durch eigenes Wircken nicht allzu bemühe andere zu diesem guten Werck zu persuadiren, solange man ihnen damit beschwerlich ist, damit man hernach in denen Glaubensprüfungen in seinem eigenen Gewißen von unzeitigem Lauffen und Rennen keine Reprochen leiden darf, wie auch das Vertrauen auf Gott in seinem Werck nicht unlauter gemachet werde. Doch gebe der Herr Weisheit und Gnade, in der rechten Mittelstraße zu bleiben.

Dem Zweck meines Schreibens näher zu kommen, so habe zweyerley kürzlich zu referiren: I. die Beschaffenheit der armen ehstnischen Bauren, II. die Edirung des ehstnischen Neuen Testaments. Bey dem ersten haben wir anzumercken

- α) ihre Lebensart,
- β) ihre Erkänntniß von der göttlichen Wahrheit.

α) So ist ihre Lebensart sehr miserable, wohnen in Häusern ohne Fenster und muß die Stubenthür ihnen zugleich eine Thür, Fenster und Schornstein seyn, da sie das Licht empfangen und den Rauch, so von dem Einheizen und Kochen, indem ihre Stube auch ihre Küche ist, ausgehen lassen müssen.

Ihre Kleidung bestehet in sehr grober Sackleinwand und groben wollenen Oberkleidern, welche zum Theil öfters, wann sie abnützen, reißen, mit grobem Garn benehet werden, daß kein Bettler anderweit in der Welt so miserable einhergehen kan. Ihre Güter bestehen in etlichen Schafen und Schweinen, ein Pferd und etlich Stück Hornvieh, von welchen einige mehr, die meisten aber gar wenig besitzen, und kommt es darauf an, nachdem sie gute Herrschaft haben. Sind diese irraisonable, so ist der arme Bauer in kurzer Zeit um alles das Seinige und muß mit Weib und Kindern, wo nicht Hunger[s] sterben, doch davonlaufen. In dem letzten Decennio des vorigen seculi starben ihrer 100000 Hungers in diesem Lande und 1710, im Vorjahr, abermal weit über 100000 Menschen an Hunger und Pest. Und obgleich ein reicher Bauer tanquam rara auis zuweilen sich hier vormals befunden, so ist doch unter 100 kaum einer gewesen, dahingegen die meisten kaum einen Groschen baar Geld, geschweige einen Thaler aufbringen können, insonderheit, nachdem Gott vor 2 Jahren die Viehseuche über uns verhänget, dadurch die armen Leute unter eine viel größere Noth gerathen als die Israeliten in Egypten; allein, daß leider! wenige oder gar keine Beßerung nach diesen Schlägen von sich spüren lassen, daran am meisten defectus solidae informationis et boni exempli schuld seyn mag.

Dieses Elendes ohnerachtet, schieben die meisten alle Contributiones und Onera publica, welche unter Ihro Zaar. Mjst. Regierung, darunter wir anno 1710 mitten in der stärcksten Pestzeit gekommen sind, wegen der jetzigen Kriegstrouben sehr häufig sind, auf die Bauren, so daß derselbe zuweilen sein Brod wol 16 bis 20 Wochen vor der Ernet von der Herrschaft betteln und borgen muß. Ist ein Bauer mit Weib allein im Gesinde, so muß er wöchentlich mit seinem eigenen Unterhalt dem Herrn, nachdem er gelind oder strenge ist, 3 Tage, 4 Tage oder wol zuweilen die gantze Woche Dienste thun, daß er manchmal in etlichen Wochen sein Haus mit dem Rücken ansehen muß. Die Bauerskinder gehen in bloßen Hemden ohne Schuhe und Strümpfe Winter und Sommer, es sey denn, daß sie ausgehen in die Kirche oder anderweit, da sie dann wol, obwol miserable genug, sich bedecken. Sie zahlen überdem an ihre Herrschaft fast so viel, wo nicht mehr, als ihre Aussaat ist, ob sie wol selbst nachgehends zum Theil mit Spreubrod vergnügt seyn müssen.

β) Sowie ihre Lebensart mehr als zu slavisch ist, so kan man leicht urtheilen, wie es mit dem Christenthum stehen müße, als welches zu faßen denen arm-seligen Leuten bald an Zeit, bald an Gelegenheit fehlet. Überhaupt kan man von ihrer Erkänntniß der Wahrheit einen Begriff haben, wenn man folgendes erwäget:

1.) Ist NB. die fast vniversale Praxis gewesen, daß der Bauer nur den Catechismum Lutheri ohne Auslegung und Meditation gelernet samt etlichen in generalibus terminis verfaßten Fragen.

2.) So ist dieses allererst gelernet etwan gegen das 16., 20., 30. Jahr etc., da etwan die Magd oder der Knecht sich haben wollen, in den heil. Ehestand begeben; hat er aber zuweilen ein Schäflein oder was anders gebracht, so hat man sie übersehen und auch nicht einmal auf die alzu litterale und kahle Erlernung so genau gedrungen.

3.) So ist freylich vielen Predigern die Schuld zu geben, doch nicht allein, zumaln die Zeit und Mittel, was wenig und Gründliches zu lernen, von der Herrschaft gemeinlich nicht gegeben worden, oder der arme Bauer ist unvermögend gewesen, sein Kind von Jugend auf in der Schulen ein halbes Jahr, geschweige länger, zu halten.

4.) Hat einer oder ander was Gründlichers auf die Bahn gebracht, so hats ihm an Nachdruck gefehlet, zumaln da man mit Herrn und Slaven zu thun hat; ist jener boshafft, so kan er den Bauren dergestalt zwingen, daß er nicht einmal seine Noth dem Prediger klagen darf, thut ers, und der Prediger spricht dem Herrn zu, so muß der Bauer es mit dem Rücken bezahlen, und das ist ein Jammer, daß man fast nicht weiß, was man sagen soll. Gott gebe Weisheit und Kraft!

5.) So haben nicht allein die meisten Herrschaften, sondern wol Pastores selbst in den Gedancken gestanden, es brauche etwa keine gründlichere Information, sie köntens doch nicht faßen etc. Solchen Enthusiasmum statuiren viele! Den Rechten aber, der durch gründliche Information den Geist mit sich führet, verlästert man und meinet, Gott werde schon selbst wircken, obgleich der Mensch keinen rechten Begriff von seiner Seelen Zustand und deßen Arzt gefaßet hat. Ja einige haben gemeinet, man müße die Bauren nicht so klug machen. Sonst aber klaget man, der liefländische Bauer ist ein Schelm, und wenn dem also ist, wie soll er aus der Schelmerey herauskommen, da man ihm alle sufficiente Mittel benimmt!

6.) Das Vorhergehende entspringet daher, weiln die meisten Superiores selbst nicht einmal generalem conceptum von der Heilsordnung haben und dabey aus Trägheit keine Mühe anwenden wollen, oder weiln sie etwa mit Oeconomiesachen beladen sind, welches dann eins der grösten Hindernißen in diesem Lande mit ist. Man giebet dem Prediger nicht gerne dem grösten Hauffen nach, was ihm gebühret, insonderheit nach der Pest. Will er redlich (vom Überfluß ist nicht die Rede) leben, so muß er um seine Aecker Zäune, Holtz, Heu, Vieh, Pferde und dergleichen sorgen, als ohn welches man hier aufm Lande nicht haussen kan. Solte jederman das Seinige contribuiren, so wäre des Pastoris Gemüth von solchen Distractionen frey, da hingegen, wo er in der strengen Kälte nicht erfrieren will noch sein Vieh und Pferde crepiren laßen, welche cohaeriren, so muß er solche Difficultates auf sich nehmen. Ist der Pastor hart, so kan er durch obrig-

keitlichen Zwang wol endlich das Seinige bekommen. Siehet aber ein anderer, daß solches ihm hinderlich ist in seiner Christen- und Amtspflicht, so muß er durch allerhand *Distractiones* und äußerliche *Impedimenta* durch und seine Last tragen, wie dann einige nach der Pest etliche 100 Rthlr., die Gott ihnen anderweit bescheret, bey ihrer Gemeinde zusetzen müssen, welches sie zwar willig gethan, um vielem Unheil vorzubeugen, aber es doch nicht treffen können, *vt fieri solet*.

7.) So sind etliche Kirchspiele auf 4, 5 und mehr Meil Weges lang und fast keines unter 2 Meilen. Bey denen weitläuftigen Gemeinen ist doch nicht mehr als ein Prediger vormals gewesen, wie ist es möglich gewesen, auch nur eine mäsige Erkenntniß denen Leuten beyzubringen! Und obwol mehr als 3 Theile durch Hunger und Pest ausgestorben, so sind die Wohnungen der Leute doch so weitläufig, daß einige kaum in etlichen Wochen, sonderlich Frühjahr[s] und Herbstes, die Kirche besuchen können.

8.) So ist die erwehnte Frohnarbeit so schwer und unerträglich, daß sie unmöglich die Woche einige Stunden zur Erbauung anwenden können. Ihre Häuser liegen weit voneinander, daß man auch nach Wunsch in den Häusern was zu profitiren nicht hinlänglich Gelegenheit hat, insonderheit, da die armen Bauren nicht sowol von sich, als von der Herrschaft dependiren.

9.) Sind gleich einige begierig, was Gutes zu lernen, so brechen sie von ihrer schweren Dienstbarkeit dennoch die Ruhezeit ab und sind bemühet lesen zu lernen. Da fehlt's aber vielen an etlichen Pfenigen, geschweige Thlr., womit sie anjetzo das ehstnische Testament zu 1 1/2 Thlr. leicht Geld kaufen müssen.

10.) So sind die Herrschaften meistentheils unwillig in Beförderung des Christenthums ihrer armen Bauren, ja einige suchen wol gar das Gute zu verhindern, wie aus Oberwehntem schon erhellet.

11.) Daher ist die erwehnte Methode vniversal worden, daß die armen Leute ihre auswendig, wiewol ziemlich einfach, gelernete Hauptstücke des Catechismi Lutheri auswendig ohne Auslegung herplaudern, da sie wol nichts Rechts davon verstehen, darauf sind sie zum heil. Abendmahl admittiret und also an sich selbst vergnügt mit dem opere operato ohne gründliche Erkenntniß der Ordnung des Heils.

12.) Und aus solcher irrigen Opinion ist geflossen, daß die meisten armen Leute ipso die *vsus sacrae coenae* sich mit unmäßigem Sauffen beschweret und also den Leib auch erquicken wollen, weiln die Seele, wie sie glaubet, von dem Gebrauch des Sacraments gespeiset und geträncket sey.

13.) So sind auch erschreckliche Aberglauben, welche zu erzehlen anitzo die Enge des Schreibens nicht permittiret, überblieben, indeme sie allerhand superstitiöse Ritus observiren, um Glück und Segen in ihrer Oeconomie zu haben, weiln sie fast keinen Begriff von dem wahren Gott und deßen Eigenschaften haben.

14.) So hat man auch die Schulen sehr negligiret, obwol von Königl. Majst. in Schweden sehr darauf gedungen worden, daher die armen Leute gemeinlich wie das dumme Vieh aufgewachsen sind. Summa, das Elend ist nicht zu beschreiben und kan ein jeder Verständiger aus dieser concisen Beschreibung schon weitere Consequentien machen, wie es um diese armen Leute stehe. So hat auch der Herr Past. *Kelch* in seiner Liefländischen Chronic vieles erörtert und dargethan.

II. Von der Edirung des ehstnischen Neuen Testaments, davon ein Exemplar an S^e Hochehrwürden hiebey gehet, können Dieselbe einige Nachricht aus der teutschen Praefation haben. Man hat Nachricht, daß schon vor 100 Jahren dis Werck schon aufm Tapet gewesen und darüber deliberiret worden, allein das Proverbium: quot capita, tot sensus ist auch bey diesem Werck sehr kräftig gewesen und hat solches gehindert, bis etwa 1706 im Herbst die von den Rußen vertriebene und in der ehstnischen Sprache erfahrene Prediger sich vereinigten, die von dem sel. General-Superintend. *Fischer* beförderte Versionem Esthonicam in manuscripto zu revidiren und zu corrigiren, da sie dann fast täglich vor- und nachmittag zusammenkamen und in solcher Arbeit continuirten. Es geschahe aber einmal, daß einer von den erfahrensten Predigern in der ehstnischen Sprache wegreisen und aus Mangel des Heues für seine Pferde sich nach Lande begeben wolte, da erbot sich ein gewißer Studiosus, ihm Heu zu schaffen, verkaufte *Speneri* Glaubens Gerechtigkeit unter der Hand, weil er selbst pauvre war, und kaufte so viel Heu, daß der erwehnte Prediger in der Stadt bleiben und die Arbeit absolviren muste. Da solche fertig, ertheilte der Herr Gouverneur mir eine Recommendation an Ihro Königl. Majst. von Schweden und ersuchte um einen Verlag des ehstnischen Neuen Testaments. Ich reisete, ohnerachtet man mich an einem gewißen Ort unter dem Praetext, als wenn ich nach verdächtige Oerter, etwa nach Halle, zu reisen gesonnen, zu arretiren Vorhabens war, zum König und überreichte meine Affaire in die Canzeley, die damals sich in Sachsen befand, erhielt aber nichts Positives, wiewol Ihro Majst. nicht ungeneigt gewesen, das Werck zu befördern, allein die Stunde war noch nicht da und musten die, welche aus mancherley unrecnten Absichten dis Werck verhinderten, durch die Pest und sonst erst hinweggeraffet werden. Es hatte auch der Herr Vater des itzigen Königs in Schweden *Carolus XI.* 400 Thlr. zu diesem Werck geschenckt, allein, weil die Herren Prediger dis Werck damals nicht absolvireten, indem sie, wie dis von vielen Zeiten eine Hinderung, gewesen und einer es immer beßer verstehen wollen als der ander, sodaß sie über ein Wort manchmal sind voneinander gangen, so ist das Papier, so für einen Theil von dem Gelde angeschaffet worden, vermordet und das übrige Geld sonst distrahiret worden. Endlich nach der Pest, da das Land durch diese Seuche wie auch durch Hunger und die noch um sich freßende Kriegsflamme in den miserabelsten Zustand gesetzt worden, wurde wieder aller Vermuthen das Werck wieder reassumiret, ohnerachtet kein Vorschuß vorhan-

den, und dem Buchdrucker iniungiret wurde, das Werck vorzunehmen. Dieser fing an, muste aber wegen Mangel der benöthigten Materialien zwischen aufhören. Es gingen aber einige Prediger ihm immer mit Rath und That an die Hand und vrgirten es, bis es endlich, obwol kümmerlich, wie das Papier und der Druck davon zeugen kan, zum Stande kam und also das Neue Testament durch solche enge Wege zum erstenmal ans Licht gekommen. Merckwürdig, war auch, daß, da dis Werck kaum fertig, der einige Buchdrucker hier, der doch ein junger Mensch war, Todes verblichen. Welches, wenn es kurz vorher passiret, eine Capitalhinderung diesem Werck abermal gewesen wäre. Von denen angeführten miserablen Umständen rühret es auch her, daß ein Exemplar noch 1 Thlr. 3 g., der Band aber 6 g., also zusammen über 1½ Thlr. leicht Geld zu stehen kommt, welches denen armen Bauren blutsauer wird zu zahlen, daher wol viele an sich halten müßen. So ist der Verlag auch so sehr klein, etwa von 400 Exemplarien, So viel kan ich zum Preise Gottes mit beyfügen, daß, da ich endlich eine Schule unter den Bauren zuwege gebracht, ich befinde, daß fähige Köpfe unter ihnen sind, welche in kurzer Zeit haben lesen lernen und die biblische Historien wohl gefaßet; allein es ist noch lauter schwach Werck, wie denn das Gute immer einen geringen Anfang hat, und sollte es zuerst auch nur als ein Senfkorn groß scheinen. Mit dieser Schule ging es also zu: 1.) war der Anfang von 3 oder 4 Kindern, der Küster, welcher Informator zugleich seyn muste, aber war liederlich, also daß man ihm nach 2^{en} Jahren Abschied geben muste. Da fügte sichs 2.), daß man einen andern bekam, der eine wahre Furcht Gottes vormals bezeigt hatte. Dieser war aber nach Narva gereiset, muste aber durch eine gewisse Hinderniß zurücke kommen, da ich dann ihn vocirte, welche Vocation er auch willig annahm, ungeachtet viele ihm verüßlen wollen, daß er von einem Artillerie-Bedienten sich zum Küster und Schulmeister erniedriget hatte. Weil nun kein Gebäude vorhanden, so machten die Herren Vorsteher dazu einige Anstalt, konten aber kaum in 1½ Jahren zum Zweck kommen, weil die Eingepfarrten meistens wenig Hand anlegen wolten. Ein nach seiner Erkänntniß noch christlicher Bauer gab aus seinem Walde so viel Balcken, daß es unter Dach konte gebracht werden. Das übrige ließ ich selbst anführen. Den Winter darauf erstreckte sich die Zahl der Bauernkinder gegen 50 zu, dieses Jahr sind nur 40 gewesen. 3.) Gegen Martini kommen die Kinder her und bleiben Tag und Nacht hier bis Ostern, da sie zur Hausarbeit nach Haus gefordert werden. Die Eltern bringen ihnen wöchentlich ihren Unterhalt. Einige Bauren haben auch noch dazu die Arbeit am Hofe praestiret und haben gerne den Nutzen in ihrer miserablen Oeconomie versäümet, nur daß die Kinder zur Schule gehalten werden möchten. Einige unter den alten Bauren bezeigen auch eine rechte Sorgfalt für ihre Seelen, daher sie auch noch wohl in ihrem Alter lesen lernen. Allein wie gehts? Will man ihnen ein Wort zum Besten reden und sich ihrer annehmen, so läßet die Herrschaft ihre Rachgier gegen die Armen aus. Doch Gott wird uns Weisheit und solchen armen Seelen Geduld geben. Doch gibts

auch einige gute Herren, welche die Ihrigen mit Ernst zur Schule halten. So viel habe kürzlich Ew.Hochehrw. gehorsamst referiren wollen; ich weiß wohl, daß dieser mein Bericht gar kurz und insufficient ist, doch bin ich erbötig, dafern ein mehrers verlangt werden möchte, solches nach Möglichkeit zu communiciren. Wie wir nun am meisten der Fürbitte unseres Heilandes zu unserm und der armen Zuhörer Heil benöthiget, so wird es demselben nicht weniger gefallen, wenn wir Ew.Hochehrw. und alle um den Schaden Josephs bekümmerte Herzen um ihre Vorbitte ersuchen. Der allmächtige Gott helffe uns durch alle innerliche und äußerliche Hindernisse hindurch und thue an unsern armen Seelen große Barmherzigkeit, in denen bevorstehenden Gerichten fest an seiner ewigen Liebe zu halten und seine Hirtensorge für uns und unsere arme ehstnische Bauren zu erwarten. Womit Se.Hochehrw. Gottes gnädigem Schutz ergebend nach dienstlichem Gruß an alle werthe Membra der löbl. Societaet de propaganda fide verbleibe

Sr. Hochehrwürden dienstwilliger Diener

Heinrich Gutsloff,

Prediger zu Goldenbeck in der Wyck als einem Theil Ehstlands.

Goldenbeck, d. 17. Apr. 1716.

2.

H. Gutsloff an H. Milde
Goldenbeck (Estland), 27. III. 1717.

AFrSt C 35

Herzlich geliebter Herr Milde,

Deßen beyde gel. Schreiben habe recht erhalten, welche mir herzlich lieb gewesen, um so viel mehr, als man Ursach findet, Gott zu preisen, daß seine Wohlthaten hin und wieder bekannt werden und gute Herzen zum Lob ihres Schöpfers ermuntern. Hier muß man diese Stunde noch klagen, daß viele, welche andere erleuchten sollten, bey der alten Leyer, i. e. ignorance, die armen Esten gerne laßen wollen. In welchem jammervollen Zustande die armen Leute, welche fast allein unsere Gemeine ausmachen (ausgenommen ihre Herrschafften), legen, kann und möchte ein Fremder kaum glauben. In Geistlichen wird ihnen wenig Zeit gelaßen, was Hinlängliches zu faßen. In Leiblichen haben die meisten kaum das Brodt, und solches so miserable, daß mancher dergl. seinen Hunden nicht giebet. Es lieget ihnen die beständige Last der Einquartierung und anderer Arbeiten auf dem Hals, und ist der Bauer fast wie ein Maultier unter beständiger Last. Wie nun endlich wider die Macht vieler Widersprechungen das Estnische Testament, worüber mein werther Freund, wie billig, Gott preiset, endlich durch der ewigen Liebe